Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang. September 1881. No. 9.

Predigt über Eph. 2, 4—10.

(Auf Beschluß der Pastoral- und Lehrer-Conferenz von O. mitgetheilt.)

Geliebte Christen! Obgleich die Lehre von der Bekehrung des Sünders zu Gott deutlich in Gottes Wort geoffenbaret ist, auch durch die Erfahrung des Christen als Wahrheit bestätigt wird, so ist sie doch je und je angefochten und verfälscht worden.

Zu Anfange des 5ten Jahrhunderts lebte ein Mönch, Namens Pelagius. Derselbe lehrte: eine Erbsünde gebe es nicht. Der Mensch habe einen freien Willen, das Gute oder das Böse zu wählen. Er könne sich aus natürlichen Kräften, ohne die Gnade des Heiligen Geistes, zu Gott bekehren, dem Evangelio glauben und dem Gesetze Gottes von Herzen gehorsam sein, Christus sei uns nur als Lehrer und Vorbild gegeben. Die Anhänger dieser schrecklichen, das ganze Christenthum umstürzenden Irrlehre nannte man Pelagianer. Sie wurden aber von der Kirche verworfen und verdammt.

Nicht lange darnach standen Andere auf, die nicht so grob herausgingen und die man deßwegen Halbpelagianer nannte. Diese lehrten: Der Mensch sei allerdings durch die Erbsünde geschwächt; doch habe er noch so viel Kräfte des freien Willens, daß er den Anfang seiner Bekehrung selbst machen könne. Daß er das Werk vollbringen möge, dazu müsse der Heilige Geist mit seiner Gnade ihm zu Hülfe kommen. Auch diese wurden als greuliche Irrlehrer von der Kirche verworfen und verdammt.

In der Folgezeit kam unter Gottes Verhängniß das Pabstthum zur Herrschaft. Der Eifer für reine Lehre erlosch je mehr und mehr. Und obwohl die pelagianische und halbpelagianische Irrlehre verworfen und verdammt blieb, so wurde doch diese gotteslästerliche Irrlehre mit andern Worten wieder eingeführt und herrscht bei den Papisten bis auf den heutigen Tag. Durch die Reformation Lutheri wurde dieselbe rein ausgefegt. Doch was geschah! Kaum hatte Luther seine Augen geschlossen, so traten Männer auf, die da lehrten: Zwar könne der Mensch aus natürlichen Kräften sich nicht zu Gott bekehren, jedoch wenn der Heilige Geist mit der

Predigt des Wortes den Anfang gemacht und seine Gnade darin angeboten habe, so könne er aus eigenen Kräften etwas, wiewohl wenig und schwächlich, dazu thun, helfen und wirken, daß er bekehrt werde. Diese Irrlehrer nannte man Synergisten, d. i. Mitwirker, weil sie eine Mitwirkung des menschlichen Willens in der Bekehrung lehrten. Sie sind im 2ten Artikel unserer Concordienformel verworfen und verdammt worden.

Damit war jedoch das Geschlecht der Pelagianer, Halbpelagianer und Synergisten nicht ausgestorben. Immer wieder ist die Kirche durch sie beunruhigt worden. In der verschiedensten Weise hat man die Bekehrung so darzustellen gesucht, daß sie nicht allein und ausschließlich Gottes Werk sei, sondern der Mensch müsse auch seinen Theil dazu thun; er müsse wenigstens das Jawort sprechen, müsse sich bekehren lassen, müsse sich gegen die angebotene Gnade recht verhalten und das Widerstreben aufgeben. So lehren jetzt Viele. Andere sagen grob heraus: des Menschen Bekehrung und Seligkeit beruhe im letzten Grunde auf seiner eigenen, freien Entscheidung. Die Lehre unserer lutherischen Kirche ist euch wohl bekannt aus dem kleinen Katechismus: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet u. s. w. Unsere Kirche lehrt also, daß die Bekehrung allein und ausschließlich Gottes Werk ist. — Der gegenwärtige Lehrstreit offenbart die Geister. Es bestätigt sich je mehr und mehr, daß unsere Widersacher darum gegen die reine Lehre von der Gnadenwahl streiten, weil sie nicht recht stehen in der Lehre von der Bekehrung. Darum lasset uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens und zur Ehre Gottes unter dem gnädigen Beistande des Heiligen Geistes mit einander betrachten:

Die Bekehrung des Sünders zu Gott.

Wir sehen,

1. was sie ist,
2. wie sie zu Stande kommt,
3. welche Früchte sie bringt.

1.

Was die Bekehrung des Sünders zu Gott ist, werden wir erkennen, wenn wir merken, 1. wie die heilige Schrift den Menschen beschreibt vor seiner Bekehrung, 2. wie sie ihn beschreibt nach seiner Bekehrung, woraus sich 3. ergibt, was die Bekehrung ist.

Wie beschreibt nun die heilige Schrift den Menschen vor seiner Bekehrung? Der Apostel sagt: Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht. Dies redet er von

bekehrten Christen. Darum schließt er sich mit ein, und beschreibt sich und Andere vor der Bekehrung als todt in Sünden.

Todt, nicht was das natürliche Leben betrifft. Denn da ist der Mensch freilich lebendig, und hat etlichermaßen einen freien Willen, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, so in dies zeitliche Leben gehören und der Vernunft unterworfen sind. Todt also, was das geistliche Leben betrifft. Darum auch der Apostel spricht: Todt in den Sünden. Will sagen: Wir hatten vor unserer Bekehrung durchaus keine Kraft Gott zu erkennen, zu fürchten, zu lieben, zu vertrauen, oder uns zu schicken und zu bereiten zur Gnade. Dieser geistliche Tod zeigt sich zunächst in dem verfinsterten Verstande des Menschen, dadurch er nicht nur verhindert wird, Gott und göttliche Dinge zu erkennen, sondern dieselben auch für Thorheit hält; wie St. Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. (1 Cor. 2, 14.) Derselbe Apostel beschreibt daher die Heiden Eph. 4, 18. so: Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Ja, die heilige Schrift nennt die unbekehrten Menschen geradezu Finsterniß, die, obgleich ihnen das wahrhaftige Licht vom Himmel, unser HErr JEsus Christus, erschienen ist, es doch nicht sehen können, wie Joh. 1, 5. geschrieben steht: Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Darnach zeigt sich der geistliche Tod in dem verkehrten Willen, vermöge dessen der Mensch das Böse will und den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes widerstrebt. 1 Mos. 6. wird von den Menschen gesagt, daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. St. Paulus Röm. 8. sagt: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Nun ist aber der unbekehrte Mensch nur Fleisch, wie Christus Joh. 3. sagt: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Darum ist sein Sinnen, Denken, Streben, Thun und Lassen Feindschaft gegen Gott. Er suchet nur sich selbst, nur seinen eigenen Vortheil, Ehre und Ruhm, aber Gott und dessen Willen verachtet er. Wohl hat mancher Unbekehrte einen guten, äußerlichen Schein vor Menschen, aber wenn Gott ihn angreift und ihm in seinem Worte entgegentritt, so offenbart sich der Haß und die Feindschaft seines Herzens; wie das auch die Erfahrung bestätigt und jeder Christ an seinem eigenen verderbten Herzen wahrnimmt. Kurz, meine Lieben, die unbekehrten Menschen beschreibt St. Paulus Röm. 3, 10—18. also: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Ihr Schlund ist ein offen Grab, mit ihren

Zungen handeln sie trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid; den Weg des Friedens wissen sie nicht; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.

Wie beschreibt nun die heilige Schrift den Menschen nach seiner Bekehrung? Der Apostel sagt: Da wir todt waren in Sünden, hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht, hat uns sammt ihm auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, und: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken. Eph. 5, 8. ruft er den bekehrten Christen zu: Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Und Col. 1, 12. ff. ermahnt er sie: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ihr sehet, die bekehrten Menschen beschreibt die heilige Schrift als solche, die auferweckt und lebendig geworden sind vom geistlichen Tode, die neu geschaffen sind in Christo JEsu, die das Licht der rechten Erkenntniß Gottes haben, die tüchtig sind das Gute zu wollen, Gott zu lieben, zu ehren und zu dienen, die errettet sind von der Gewalt des Todes und des Teufels und versetzt in das Reich JEsu Christi, wo sie Gottes Hausgenossen und Miterben Christi sind mit allen Heiligen und Auserwählten.

Daraus ergibt sich, was die Bekehrung ist. Sie ist, um es kurz zu sagen, die Versetzung aus dem Stande des Unglaubens und der Ungnade in den Stand des Glaubens und der Gnade. Die Bekehrung ist nicht etwas, was außer, sondern was in dem Menschen vorgeht. Sie ist eine Veränderung seines ganzen Wesens. Der bekehrte Mensch ist nicht mehr todt in Sünden, blind, verfinstert, verkehrt und Gott feindlich gesinnet, sondern er ist lebendig, hat neue Kräfte, neuen Verstand und Willen und eine mit Gottes Gesetz übereinstimmende Gesinnung. Nicht als sei der Mensch in seiner Bekehrung ganz vollkommen geworden, als sei kein Fleisch, keine Sünde, keine Blindheit, keine Feindschaft gegen Gott in ihm zurückgeblieben. Nein! Er hat beides, einen alten und einen neuen Menschen, die nun beständig mit einander im Kampfe liegen und streiten, bis der Tod diesem Streite ein Ende macht. Darum muß man auch unterscheiden die Bekehrung und die Fortsetzung der Bekehrung. Die Bekehrung ist, wie gesagt, die Versetzung aus dem Stande des Unglaubens und der Ungnade in den Stand des Glaubens und der Gnade. Die Fortsetzung der Bekehrung ist die tägliche Reue und Buße, darin der Christ seinen alten Adam ersäuft, daß er stirbt mit allen Sünden und bösen Lüsten, und täglich wiederum herauskommt und aufersteht ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet.

Diesen Unterschied machet auch St. Paulus, da er Tit. 3. schreibt von der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Denn Wiedergeburt ist gleichbedeutend mit Bekehrung, die Erneuerung ist aber die Fortsetzung der Bekehrung. Diesen Unterschied verstehen die Väter, wenn sie von der Bekehrung im engeren und im weiteren Sinne reden.

2.

Nun lasset uns zweitens betrachten: Wie die Bekehrung des Sünders zu Gott zu Stande kommt. Wir merken uns dabei 4 Stücke: 1. Sie ist ausschließlich ein Werk Gottes, 2. sie ist ein Werk seiner freien Gnade, 3. sie wird gewirkt durch's Evangelium und 4. der Mensch kann sie aufhalten und gänzlich verhindern. Daß die Bekehrung ausschließlich Gottes Werk ist, beweisen klare und deutliche Aussprüche des Wortes Gottes. In unserm Texte heißt es: Gott hat uns, da wir todt waren in den Sünden, lebendig gemacht, auferweckt, in das himmlische Wesen gesetzt, geschaffen in Christo JEsu. Phil. 2. ruft der Apostel: Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Und Christus Joh. 6. spricht: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

Es folget dies aber auch daraus, da der Mensch vor seiner Bekehrung todt in den Sünden ist, daß er sich doch nicht selbst lebendig machen kann. Was wäre das für Rede: Der Todte kann sich selbst lebendig machen! Unsinn! Gleichwie Gott einst in der Schöpfung Adam aus einem Erdenkloß machte und ihm einblies den lebendigen Odem in seine Nase, so macht er auch in der Bekehrung, die die Schrift darum auch eine neue Schöpfung nennt, einen neuen Menschen. Nicht daß er einen neuen Leib und neue Seele schafft, sondern daß er des natürlichen Menschen Verstand, Herz und Willen verändert und verneuert.

Daß die Bekehrung ein Werk der freien Gnade Gottes ist, beweisen abermals klare Aussprüche der Schrift. Besonders klar sagt dies unser Text. Es heißt: Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, hat er uns, da wir todt waren in den Sünden, sammt Christo lebendig gemacht. Als wollte er sagen: Daß Gott uns in den Sünden Todte lebendig gemacht, bekehret hat, das kommt daher, daß er reich ist von Barmherzigkeit und uns geliebet hat mit seiner unaussprechlich großen Liebe. Unsere Bekehrung ist daher ein Werk der freien Gnade Gottes, die Christus, unser Heiland, uns erworben und verdienet hat. Darum hat er uns sammt Christo lebendig gemacht. Diese freie Gnade sollen wir auch aus unserer Bekehrung erkennen. Darum fährt der Apostel fort: Und hat uns sammt Christo auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo JEsu, auf daß er erzeigte — kund machte, sehen, erfahren ließe — in den zukünftigen

Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo JEsu. Merkwürdig ist, daß St. Paulus im 5. und im 8. Verse die Thatsache, daß die Bekehrung ausschließlich Gottes Werk und ein Werk seiner freien Gnade ist, damit begründet: Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Er will sagen: Das stehet fest, liebe Christen, aus Gnaden seid ihr selig geworden, aus Gnaden und nicht aus Werken und Verdiensten habt ihr Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott erlangt durch den Glauben. Darum ist eure Bekehrung auch allein Gottes Werk und zwar ein Werk seiner freien Gnade in Christo JEsu. Da sehen wir, daß die Vertheidiger des freien Willens gröblich irren, wenn sie meinen, bei ihrer Lehre bleibe die Rechtfertigung allein durch den Glauben, aus Gnaden um Christi willen, feststehen. Dieser Irrthum, daß zwar der Mensch aus eigenen Kräften sich nicht bekehren könne, jedoch, wenn Gott mit der Predigt des Wortes den Anfang gemacht, und seine Gnade darin angeboten habe, so könne er das Jawort dazu geben, könne sich gegen die angebotene Gnade recht verhalten, könne sich für Christum entscheiden, und müsse das auch thun, wenn es bei ihm zu einer Bekehrung kommen solle: dieser Irrthum stößt diese Wahrheit um, daß wir aus Gnaden vor Gott gerecht und selig werden. Wäre es so, wie diese Vertheidiger des freien Willens meinen, so hätte der Mensch Grund sich zu rühmen. Er könnte dann wenigstens sagen: „Seht ihr, ich habe mich recht verhalten gegen die angebotene Gnade, ich habe das Widerstreben unterlassen und habe mich für Christum entschieden, darum bin ich auch bekehrt und selig geworden.“ Aber verflucht sei solcher Ruhm, dadurch Gottes Gnade verkleinert, und das allerheiligste Verdienst JEsu Christi geschmähet wird. Er wird gänzlich niedergelegt dadurch, daß unsere Bekehrung ausschließlich Gottes Werk und ein Werk seiner freien Gnade in Christo JEsu ist. Darum setzt auch der Apostel noch hinzu: Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; und begründet das wieder mit den Worten: Denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken.

Daß nun Gott die Bekehrung durch das Evangelium wirket, sagt zwar unser Text nicht, aber andere Sprüche der heiligen Schrift bezeugen es klar und deutlich; und da es hieher gehört, müssen wir auch davon sagen. St. Paulus Apost. 26. spricht: Gott habe ihn mit der Predigt des Evangeliums darum unter die Heiden gesandt: aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden. Ferner alle Sprüche, die da sagen, daß der Glaube aus der Predigt kommt, daß Gott uns gezeuget hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt ist, daß wir neu geboren werden aus dem Wasser

und Geist: alle diese Sprüche bezeugen auch, daß Gott die Bekehrung wirket durch das Evangelium, zu welchem auch die Sacramente gehören. Darum heißt es denn auch: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Den bekehrten Christen zu Corinth rufet St. Paulus 1 Cor. 4, 15. zu: Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu durch das Evangelium. Und denen zu Thessalonich 2 Thess. 2, 14. schreibet er: Gott hat euch berufen durch unser Evangelium zum herrlichen Eigenthum unsers HErrn JEsu Christi.

Daß endlich der Mensch seine Bekehrung aufhalten und gänzlich verhindern kann, lehret zwar unser Text ebenfalls nicht ausdrücklich. Damit wir aber nicht in den Irrthum gerathen, als werde der Mensch durch eine unwiderstehliche Gnade bekehrt, so müssen wir auch davon sagen. Bekannt sind ja die Sprüche; z. B. Matth. 23, 37.: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Es halten aber erstlich diejenigen ihre Bekehrung auf, welche das äußerliche Hören des Wortes Gottes verachten und verwerfen, und so sie in dieser Sünde beharren, verhindern sie dieselbe auch gänzlich. Denn Gott hat uns im dritten Gebote ernstlich geboten, die Predigt und sein Wort nicht zu verachten, sondern heilig zu halten, gerne zu hören und zu lernen; so ist auch das Evangelium das Mittel, dadurch Gott die Bekehrung wirket. Wer nun Gottes Wort nicht äußerlich mit Ohren höret, wie mag der es innerlich mit dem Herzen hören! Darum sollen wir auch die geringste Predigt und Christenlehre nicht verachten, sondern fleißig hören, auch zu Hause mit Gottes Wort umgehen und unter einander davon reden. Zum andern halten auch diejenigen ihre Bekehrung auf, welche zwar das Wort äußerlich hören, aber den mit diesem Wort verbundenen innerlichen Wirkungen des Heiligen Geistes widerstreben, und so sie in dieser Sünde beharren, verhindern sie dieselbe abermals gänzlich. Das thun nun diejenigen, die die Strafpredigt des Gesetzes nicht annehmen wollen; die, wenn sie vom Gesetze Gottes in ihrem Gewissen getroffen werden, zornig aufbrausen, auf den Prediger schelten, als habe der sie an ihrer Ehre angegriffen, sich rechtfertigen oder auch sich mit glatten Worten entschuldigen. Ein Beispiel der ersteren Art lesen wir Apost. 7, 51. ff. Als nämlich Stephanus die Juden zwar hart aber der Wahrheit gemäß strafte und sprach: Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Da ging es ihnen durch's Herz. Dieses scharfe Schwert des Geistes verwundete ihr Gewissen. Aber sie bissen die Zähne zusammen über ihn,

stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Sehet, da konnte keine Bekehrung erfolgen. Ein Beispiel der letzteren Art lesen wir Apost. 24, 25. Als nämlich der gefangene Paulus vor dem Landpfleger Felix predigte von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, erschrak Felix. Diese Predigt traf also sein Gewissen. Aber mit glatten höflichen Worten entschuldigte er sich und sprach: Gehe hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen. Sehet, auch da konnte keine Bekehrung erfolgen. Darum sollen wir die Strafpredigt des Gesetzes, ob sie gleich hart und bitter ist, annehmen. Denn diese muß vorhergehen. Zwar wirket Gott die Bekehrung nur durch die Predigt des Evangeliums und dann in einem Augenblicke. Denn sobald Gott im Herzen eines armen Sünders den Glauben angezündet hat, womit derselbe Christum und dessen Verdienst ergreift, so ist die Bekehrung geschehen. Aber diese wird durch die Predigt des Gesetzes vorbereitet. Denn der Mensch, der bekehret werden soll, muß aus dem Gesetze seine Sünden und den ernsten Zorn Gottes wider die Sünde erkannt haben, auch darüber herzliche Reue und Leid haben; wie könnte er sonst nach der Gnade und Vergebung seiner Sünden verlangen? Ferner widerstreben daher auch diejenigen der innerlichen Wirkung des Heiligen Geistes, welche die Gnadenpredigt des Evangeliums verwerfen. Die entweder mit ihrer eigenen Frömmigkeit sich brüsten wie der Pharisäer, der dahertrat und sprach: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute u. s. w., auch in ihrer vermeinten Weisheit das Evangelium für Thorheit halten, oder in Verzweiflung gerathen und wie Kain sprechen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werde. Denn die Ersteren sind reich und satt. Was fragen die nach einem Heilande, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Sie ärgern sich fort und fort an der Gnadenpredigt des Evangeliums, und sind die, an denen Gott Greuel hat. Daher auch Christus zu den selbst- und werkgerechten Juden sagt Matth. 21, 31.: Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr. Die Letzteren sehen nur ihre Sünde und wollen von keiner Gnade etwas wissen. Darum fahren sie dahin, wo Ach und Wehe ihrer wartet.

So sehet ihr, Geliebte in Christo, der Mensch kann allerdings den Wirkungen des Heiligen Geistes widerstreben, das Wort Gottes und die heiligen Sacramente verachten und verwerfen, und somit seine Bekehrung aufhalten und gänzlich verhindern; zu welchem Allem ihn auch der Satan mit ganzer Macht treibt. Daraus folgt aber nicht, daß dann auch der Mensch zu seiner Bekehrung etwas thun, helfen und mitwirken könne; wie doch unsere fleischliche Vernunft so gerne schließen möchte, und wenn das nicht sein soll, von Widerspruch redet. Denn obschon wir hier keine der Vernunft gemäße Auskunft geben können, so bleiben wir doch bei dem Worte Gottes aus Hosea (13, 9.): Israel, du bringest dich in Unglück,

denn dein Heil stehet allein bei mir. Dies bestätigt auch die Erfahrung. Wenn ein Kind durch die heilige Taufe wiedergeboren wird, thut es ja nichts dazu, und wenn der getaufte Christ durch muthwillige und vorsätzliche Sünden aus der Taufgnade gefallen ist und von neuem geboren oder bekehrt werden muß, was thut er dann dazu? Nichts! gar nichts! Jeder wahre Christ wird vom Grunde seines Herzens mit St. Paulo sprechen: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin." Wäre es bei meiner Bekehrung auf mein Verhalten gegen die angebotene Gnade angekommen, so wäre ich heute eben so wenig bekehrt als Mancher, der in groben Sünden und Lastern dahingeht. Aber das ist das anbetungswürdige Wunder der Erbarmung Gottes über mich, daß der gute Hirte JEsus Christus mich verlornes Schaf gefunden und auf seine Achseln gelegt hat mit Freuden. Da liege und ruhe ich noch und will da liegen und ruhen, bis er mich in den ewigen Freudensaal sicher trägt. Deß bin ich froh, singe und preise Gott dafür jetzt und in Ewigkeit.

3.

Nun lasset uns drittens noch kurz betrachten, welche Früchte die Bekehrung bringt. Es heißt: Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Die Früchte der Bekehrung sind also gute Werke. Hier müssen wir aber gute Werke verstehen, daß es sind Handlungen, die da geschehen von Wiedergebornen, durch den Heiligen Geist aus dem wahren Glauben, nach Gottes Gebot und Gesetz allein zu Gottes Ehre und zur Bezeigung unserer schuldigen Dankbarkeit. Es sind daher nicht allein das gute Werke, wenn ein Christ Armen und Nothleidenden, Wittwen und Waisen Almosen gibt oder die Mission und Förderung des Reiches Gottes mit milden Gaben unterstützt, sondern alles, was er als Christ nach Gottes Willen thut und leidet; also daß auch das gute Werke sind, wenn er Gott immer völliger fürchtet, liebet und vertrauet, fleißiger betet, Gottes Wort liebet und höret, in Geduld das Uebel verträgt und das Unrecht leidet, sein Fleisch kreuzigt sammt den Lüsten und Begierden, in Beleidigungen sanftmüthig, im Glücke demüthig, im Wandel sittig, keusch lebet.

Solche und dergleichen gute Werke thun die Bekehrten. Denn dazu sind sie geschaffen in Christo JEsu. Es ist ihr Leben, ihre Lust und Freude. Gleichwie ein Vogel dazu erschaffen ist, daß er fliege, und ein Fisch, daß er schwimme, und thuns mit Lust, also ist ein Christ auch. Nicht als könnte er ganz vollkommen gute Werke thun; denn das ist nicht möglich, weil er hier lebet und den alten Adam am Halse trägt; sondern er hat den Anfang gemacht, Gottes Willen zu thun, freuet sich und danket Gott, der ihn dazu tüchtig gemacht hat. Er übt sich auch, immer völliger zu werden in guten Werken und Gottes gnädigen Willen und Rathschluß zu erfüllen, nach

welchem die Bekehrten in guten Werken wandeln sollen. Darum, Geliebte in Christo, nehmet wohl wahr, was der heil. Petrus schreibt, und „wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Wer aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.“ Denn wenn der Apostel in unserm Texte sagt: Zu welchen — guten Werken nämlich — Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen, so führet er damit unsere Bekehrung und den Wandel in guten Werken zurück auf unsere ewige Gnadenwahl oder Verordnung Gottes zur Seligkeit. Denn „zuvor“ heißt hier vor Grundlegung der Welt. Also von Ewigkeit her hat uns Gott schon bereitet, d. i. verordnet, uns in der Zeit durch das Evangelium zu berufen, von geistlichem Tode zu erwecken, lebendig zu machen oder zu bekehren und zu guten Werken tüchtig zu machen. Fürwahr, eine alles Denken übersteigende Gnade Gottes über uns in Christo JEsu. Darum lasset uns fleißig sein in guten Werken, im Lobe und Preise Gottes und mit dem Apostel sprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Amen. Knf.

Beichtrede über 2 Cor. 7, 10.

Geliebte in Christo!

Das heilige Abendmahl ist in Anbetracht der herrlichen Güter, die es uns darreicht, und seiner beseligenden Wirkungen ein rechtes Freudenmahl. Denn es sind die Güter des Heils und der Seligkeit, die unser HErr und Heiland JEsus Christus mit seinem Opfer und Tod am Kreuz erworben hat, und die er uns mit dem Sacrament seines Leibes und Blutes versiegelt; denn so gewiß und wahrhaftig es sein Leib und Blut ist, das er uns unter Brod und Wein zu essen und zu trinken darreicht, so gewiß sollen wir an den Wohlthaten seines Opfers und Verdienstes Theil haben, so wir

anders glauben, daß er auch für uns gestorben ist und auch uns Gnade und Seligkeit erworben hat. Sein heiliges Abendmahl stärkt und erfreut daher unsere Herzen mit dem gewissen Trost der Gnade und der seligen Gemeinschaft mit Christo. Gleichwohl ist kein Herz solches Trostes und solcher Freude fähig, das nicht in einer göttlichen Traurigkeit steht. Das ist die Traurigkeit, von welcher der Apostel sagt: „sie wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet", und die er der Traurigkeit der Welt entgegensetzt, welche den Tod wirket. Es ist nöthig, daß wir diesen Unterschied zwischen göttlicher und weltlicher Traurigkeit wissen und sorgfältig beachten; denn die göttliche Traurigkeit ist die zu einer gesegneten Empfahung des heiligen Abendmahls nothwendige bußfertige Zubereitung des Herzens; die weltliche Traurigkeit dagegen verschließt das Herz dem Trost der göttlichen Gnade. Damit ihr nun, herzlich geliebte Abendmahlsgäste, Gelegenheit habt, euch selbst zu prüfen, so lasset mich euch zeigen:

Den Unterschied der göttlichen Traurigkeit und der Traurigkeit dieser Welt.

Wir erkennen denselben

1. aus den verschiedenen Ursachen, woher sie kommen;
2. aus ihren verschiedenen Wirkungen.

1.

Die göttliche Traurigkeit ist eine Traurigkeit über die Sünde, die Gott selbst durch sein Wort und seinen Geist im Herzen des Menschen wirket, und besteht nicht allein in Erkenntniß der Sünde, sondern auch in Reue und Schmerz über die Sünde. Beides kommt aus dem göttlichen Gesetz. Denn Gott hat uns deshalb sein Gesetz gegeben, daß es uns die Sünde und seinen Zorn über die Sünde zeige. Er macht uns nicht allein mit den Forderungen seines heiligen Willens im Gesetz bekannt, sagt uns nicht allein, was er von uns gethan haben will, sondern dräuet uns auch seine ewige Ungnade mit ewigem Fluch und Zorn, wenn wir seinem Willen entgegenhandeln. Wenn nun solches der Mensch in seinem Gewissen fühlt, so wird er mit Angst und Schrecken erfüllt. Denn Gottes Wort ist lebendig und kräftig. Zwar ist das Gesetz keine Kraft zum Leben, wie das Evangelium; es theilt dem Menschen keine neuen Kräfte der Gnade und des Lebens mit, daß er von Sünden aufstehen und sich zu Gott bekehren könne; sondern läßt ihn in seinen Sünden liegen; aber darin erreicht es seine göttliche Kraft, daß es den Sünder beugt, und sein hartes Herz zermalmt und zerbricht. Es ist wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, wie ein Sturmwind, der den Menschen erfaßt und ihn von der Höhe seiner stolzen Einbildung hinabschleudert in sein Nichts und in seine Ohnmacht. Denn das Gesetz ist die Stimme der göttlichen Majestät, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer diese Stimme vernimmt, muß sich davor entsetzen, wie sich dort das Volk Israel am Berge Sinai vor der Stimme Gottes entsetzte und zu Mose sprach:

Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Denn kein Mensch kann den Zorn der göttlichen Majestät ertragen und lebendig bleiben. Gott mildert's darum und läßt uns nicht das ganze Maß seines Zornes fühlen, sondern nur so viel, daß wir es inne werden, was für unselige Folgen die Sünde nach sich zieht; wie unerträglich der Grimm und Zorn Gottes ist, auch wenn wir nur ein kleines Maß davon fühlen; was es für eine unaussprechliche Angst und Noth der Seele ist, wenn sie Gottes und seines Trostlichts beraubt ist.

Sehet, meine Theuren, daher kommt die göttliche Traurigkeit, die eben darum eine göttliche heißt, weil sie eine göttliche Wirkung ist. Denn alle Traurigkeit, die nicht Gott selbst durch sein Wort und seinen Geist im Herzen wirkt, ist eine Traurigkeit dieser Welt. Eine solche ist die Traurigkeit über irdische Dinge, über zeitliche Verluste, über erlittenes Unrecht, Ehrenkränkungen, Liebloſigkeiten Anderer, körperliche Leiden, Mühen und Beschwerden des täglichen Lebens und Berufes, Nahrungssorgen, Schulden u. dgl. m.

Daß ein Mensch solche Leiden fühlt, daß sie ihn zu Zeiten recht niederschlagen und traurig machen können, das ist ja etwas Natürliches. Gott selbst hat die Natur des Menschen so eingerichtet, daß sie Freude und Schmerz empfindet, daß angenehme Dinge Freude, widrige Dinge ein Gefühl des Schmerzes und der Traurigkeit erzeugen. Im heidnischen Alterthum gab es eine Secte von Philosophen, die sich Stoiker nannten; diese meinten, die höchste Glückseligkeit eines Menschen bestehe darin, daß er weder Freude noch Schmerz fühle. Das ist aber dem Willen des Schöpfers entgegen, denn beides ist dem Menschen nach dem Fall in diesem Erdenleben nöthig, Freude und Schmerz, — die Freude, um nicht gar in seinem Elend zu verkümmern; der Schmerz, damit ihm Welt- und Sündenlust entleidet werde. Aber, wie das keine göttliche Freude ist, wenn man sich nur des Angenehmen in dieser Welt freut, so ist es auch keine göttliche Traurigkeit, wenn man sich nur über die Leiden dieser Zeit betrübt. Was die Schrift göttliche Traurigkeit nennt, ist eine Traurigkeit über die Sünde, und zwar nicht so sehr über die zeitlichen, als über die ewigen Folgen derselben. Die Sünde bringt auch ihre zeitlichen Folgen an Gesundheit, Ehre, Hab und Gut. Gar mancher bedauert die Thorheiten, die Lüste, die Verschwendung, den Leichtsinn seiner Jugend, weil er im Alter dafür büßen muß; mancher bedauert seinen Eigensinn, Trotz und Halsstarrigkeit, weil er die Folgen davon zu seinem eigenen Schaden inne wird; mancher kränkt sich über geringe Versehen, womit er sich in der Gunst und Achtung Anderer geschadet hat. Das ist im Grunde alles nur weltliche Traurigkeit, Traurigkeit über zeitliches Leiden, wenn dabei die rechte Sündenerkenntniß und rechte Reue fehlt. Wo man sich dagegen am meisten darüber kränkt und betrübt, daß man Gottes Majestät beleidigt, seine Gebote übertreten, seine Furcht aus den Augen gesetzt, wider so viel Gnade und Barmherzigkeit gesündigt und

daher Gottes ewige Ungnade und Zorn auf sich geladen hat, so ist solches eine göttliche Traurigkeit, die sich auch in ihren Wirkungen von der Traurigkeit der Welt unterscheidet.

Diese verschiedenen Wirkungen lasset uns für's Zweite erwägen.

2.

Die Wirkungen beider sind so verschieden wie Leben und Tod. Denn die göttliche Traurigkeit, sagt der Apostel, wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Wenn Gott einen Menschen traurig macht, auch wenn er ihm seinen Zorn und Schrecken durch's Gesetz zu fühlen gibt, so thut er es ihm zum Heil; damit, wenn der Mensch an sich verzagt und sich bloßerdings vor Gott und seinem heiligen Gerichte schuldig gibt, Er, der gnädige Gott, ihm zum rechten Trost helfe, ihm im Evangelio den Reichthum seiner Barmherzigkeit in Christo zeige, und ihm als einem demüthigen und zerbrochenen Sünder durch seinen Geist das Wort der Vergebung und die Gerechtigkeit JEsu Christi zueigne.

Laß darum, mein Zuhörer, eine göttliche Traurigkeit in dir wirken, bitte Gott darum, daß er dir deine Sünde aus seinem heiligen Gesetz zeige; nimm es vor Augen und zu Herzen, was dein Gott auch zu dir in seinen Geboten gesagt hat; lege diesen Maßstab an deinen ganzen Wandel, an deine Worte, an deine Gedanken, an deine Wünsche, an alle dein äußeres und inneres Thun, und sorge nicht, du werdest in allzu große Traurigkeit versinken. Die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet. Du wirst es nimmer bedauern, daß du dich um deine Sünde bekümmert, daß du dich selbst geprüft, geforscht, gerichtet, verdammet hast, daß du Gott mit täglicher Buße und vielen Thränen deine vielen und großen Sünden abgebeten, und darüber im Blute Christi Vergebung gesucht hast. Dann folgt eine Reue, aus welcher lauter Seligkeit hervorquillt. Du wirst Gott im Himmel ewig preisen, ewig Halleluja singen, ewig dich der Güte Gottes und der Gnade deines Heilandes freuen, wenn du hier wohl und recht um deine Sünden getrauert hast!

Aber wie ist's mit der Traurigkeit der Welt? Sie wirket den Tod. Nicht genug, daß die Kinder dieser Welt, die nur um Irdisches sorgen und trauern, gar wenig fröhliche Stunden in diesem Leben haben; es blüht ihnen auch keine Freude dort im Jenseits, weil sie nicht über ihre Sünden getrauert und darum auch den Trost der Gnade, Christum, den einigen Heiland der Sünder, nicht geachtet, nicht gesucht, nicht geglaubt, nicht angenommen haben. Gedenke Niemand, daß er schon um deswillen die Seligkeit empfangen müsse, daß er hier viel geweint hat. Nur wer über seine Sünden Leid getragen, der soll ewig getröstet werden. Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir auch jetzt in unsrer Beichte Gott das angenehme Opfer eines bußfertigen und zerschlagenen Herzens bringen und die Gnade der Vergebung mit gläubigem Herzen suchen und empfangen, die uns der HErr JEsus Christus in der Absolution darreicht und in seinem theuren Abendmahl versiegelt. Amen.

Leichenpredigt über Pf. 73, 25. 26.

(Bei dem Begräbniß des sel. Pastor G. Streckfuß.)

Gar manche Trauerversammlung hat in diesem Hause schon stattgefunden, gar manche Thräne über den Tod Geliebter ist hier geweint, gar manches Abscheiden von Gemeindegliedern durch den Tod ist hier beklagt worden, aber noch nie hat ein so trauriger Todesfall uns hierher geführt, als der jetzige ist. Es ist nicht eine Gattin allein, welche den Verlust ihres Gatten beklagt, es sind nicht Kinder, welche den Tod ihrer Eltern beweinen, noch Eltern, die über den Tod ihrer Kinder betrübt sind, es ist mehr, eine ganze Gemeinde, welche das Abscheiden ihres geliebten und wohlverdienten Pfarrers beklagt und sich verwaist't sieht, wie eine Heerde, welcher der Hirte genommen ist. Mit ihr trauern Glieder anderer Gemeinden, welche dem Verstorbenen gar manche Wohlthat verdanken und ihn deshalb werth hielten. Es trauern eine Anzahl von Pastoren, die in dem Abgeschiedenen einen Vater verloren haben und nun seines Raths und seiner Erfahrungen im Reiche Gottes entbehren müssen. Sein Tod ist ein Schlag für unsere Kirche, denn ein Arbeiter ist weniger worden, da die Noth noch so groß ist und der Arbeiter so wenige sind. Als Trauernde sind wir erschienen, und wir haben hohe Ursache, traurig zu sein, aber hier ist auch der Ort, wo die Traurigen sollen getröstet und die Betrübten fröhlich gemacht werden, wo der Balsam ausgetheilt wird, welcher die geschlagenen Wunden heilet. Hier lernen wir durch Gottes Wort die glücklich und selig preisen, über deren Abschied unsere Thränen fließen, und aus ihrem seligen Ende lernen wir die Weisheit, ein gleiches Ende zu erlangen. Lasset mich in dieser Absicht ein Wort Gottes auslegen, das der Entschlafene in den letzten Tagen seines Lebens sich zum Trost vorsagte: „HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Daraus lasset mich euch vorstellen:

Den wahren Liebhaber des HErrn,

1. nach seiner Herzensüberzeugung,
2. nach seiner seligen Erfahrung.

1.

Die Liebe der Menschen ist nur auf solche Dinge gerichtet, welche ihren Augen wohlgefallen, deren Werth sie erkennen und wovon sie sich großen Nutzen und Vortheil versprechen. Ihr Verlangen stehet nach dem Besitz dieser Dinge, und wenn sie ihn erlangt haben, so schätzen sie sich glücklich. Einer liebt dies, ein Anderer jenes; von wem wir aber die Worte hören aussprechen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, der bekennt, daß seine Liebe auf den HErrn JEsum gerichtet ist

und daß er ihn für das höchste Gut, für seinen größten Schatz hält. Er gestehet zu: HErr, Himmel und Erde sind köstliche Werke deiner Hände und preisen deine Allmacht und Güte, sie erregen auch unsere Bewunderung wegen ihrer Schönheit und du hast sie mit gar mancherlei nützlichen Gütern ausgestattet, die zu unserer Erhaltung von großem Werthe sind und deshalb nicht dürfen verachtet werden. Gar viele bereiten uns Freude und erhöhen unsere leibliche Wohlfahrt, aber dennoch, wenn ich den Himmel mit seiner Herrlichkeit und die Erde mit allen ihren Gütern und Genüssen betrachte, so können sie doch mein Herz nicht fesseln und meine Liebe nicht an sich binden. Im Vergleich mit dir, HErr, sind sie nichts. Du bist mir der Höchste, der Schönste, der Liebenswürdigste, denn in dir finde ich alles, was mein Herz begehrt, und lieber will ich Himmel und Erde dahingeben, als daß ich dich sollte verlieren. In dir finde ich mein Glück, und wenn ich dich habe, so habe ich genug, und durch den Glauben habe ich dich. Das ist die Herzensüberzeugung eines Liebhabers Christi, welche durch die Erkenntniß des Evangeliums gewirkt wird. Es stellet den HErrn nicht allein als den Schöpfer und Erhalter aller Creaturen dar und zeiget seine unendliche Liebe und Güte in der Schenkung aller Güter, die zur leiblichen Wohlfahrt gehören, sondern es zeigt uns auch JEsum als den HErrn und Heiland, der für unser ewiges Seelenheil Sorge getragen hat. Mit allen irdischen Gütern, wodurch dem Leibe geholfen wird, kann die Seele nicht zufrieden gestellt werden. Sie verlanget von der schrecklichen drückenden Sündenlast los zu sein, sie will Frieden und gutes Gewissen haben, sie sehnet sich nach Freiheit von der Furcht vor Gott, vor dem Tode und der ewigen Verdammniß, sie will Leben, ewiges Leben haben, und wer ihr das geben kann, den will sie als ihren höchsten Wohlthäter erkennen, als den theuersten Schatz halten und über alles lieben, den will sie ihr Leben lang loben und preisen. In dem HErrn JEsu findet sie den Mann, er kommt ihr entgegen und zeigt ihr, wie er aus unendlicher Liebe sich ihrer erbarmet und sie von allem Uebel erlöset habe. Er ruft ihr zu: Um deinetwillen, um dir von Sünden zu helfen, dich mit Gott zu versöhnen, Gerechtigkeit und ewiges Leben dir zu erwerben, bin ich vom Himmel gekommen und Mensch worden. Ich habe alle deine Sünden auf mich genommen, alle Strafe getragen, an deiner Statt bin ich in das gestrenge Gericht Gottes getreten und habe es über mich ergehen lassen, um dich zu befreien; ich habe mit meinem Blute bezahlt, was du schuldig warst, und den Tod für dich geschmecket, und Gott dargebracht, was er zur Versöhnung mit dir von dir forderte; ich habe dir die Gnade Gottes, Gerechtigkeit und Kindschaft Gottes erworben. Das ewige Leben habe ich dir gewonnen und das Alles schenke ich dir frei und umsonst. Ich bin dein Heiland und Erlöser, bei mir findest du Gnade, Heil und Leben, Ruhe und Erquickung deiner Seele. Diese Worte ergreifen die Seele und sie erfaßt mit Freuden die Worte und mit dem Erfassen der Worte gewinnt sie den HErrn JEsum und alle ihr durch ihn erworbenen Güter. Sie er-

kennt ihn in seiner großen Liebe, die ihr das Herz abgewinnet und eine glühende Liebe zu ihm darin entzündet. JEsus ist ihr Ein und Alles, das höchste Gut, der liebste Freund, von dem sie allein wissen, dem sie allein leben will. Von Herzen spricht sie: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ein solcher Liebhaber JEsu ist der Entschlafene gewesen. Durch Gottes Gnade hat er JEsum als seiner Seele Heiland kennen gelernt und ihn als sein höchstes Gut im Glauben ergriffen, und ihn so geliebt, daß er von keinem andern wissen wollte. Sein Leben hat er ihm zum Dienste geweiht und sich entschlossen, ihn den Menschen zu verkündigen, damit sie das Heil in ihm finden und auch von Herzensgrund sprechen lernten: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Gott hat Ja und Amen zu seinem Entschlusse gesagt, ihn ins Predigtamt berufen und ihm das Feld seiner Wirksamkeit in diesem Lande geöffnet. Da hat er nicht nach Himmel und Erde gefragt, unter den größten Entbehrungen, in Armuth, unter den schwierigsten Umständen und vielen Mühseligkeiten in den Wäldern von Ohio und Indiana, war es ihm darum zu thun, Menschen zu finden, denen er JEsum ans Herz legen konnte, damit sie ihn als den Heiland von ihren Sünden und den Schenker des ewigen Lebens erkenneten und durch ihn selig würden. JEsus war der Stern, der in seinem Herzen leuchtete, und dieses Licht durch die Predigt in andern Herzen anzuzünden, war sein einziges Bestreben. Ihr, Geliebte, müßt das Zeugniß geben, daß euer entschlafener Pfarrer ein rechter Liebhaber JEsu gewesen ist. Zwanzig Jahre habt ihr ihn unter euch gehabt. Er hat euch nicht gepredigt, wonach die Ohren jücken, hat auch nicht hohe, menschliche Weisheit vorgetragen und große Kunst gezeigt, er kannte nur eine Wissenschaft, aber diese recht, nämlich die Wissenschaft von Christo, dem Gekreuzigten. In schöner Einfachheit, aber die Herzen ergreifend, hat er euch das Evangelium gepredigt und seinen Eifer müßt ihr anerkennen, euch zu JEsu zu führen, damit ihr ihn als das höchste Gut erkennetet und von Herzen an ihn glaubtet. So oft er auf die Kanzel getreten ist, hat er euch etwas Gutes gebracht und in seinen Privatgesprächen mit euch hat er euch auf JEsum hingewiesen. Daß er seinen HErrn lieb hatte und es ihm daran gelegen war, ihn noch besser kennen zu lernen, und daß ihm das Reich seines HErrn auch im Allgemeinen am Herzen lag, das bezeugte er durch sein fleißiges Besuchen der Synoden und Conferenzen. JEsus lebte in seinem Herzen, er regierte in seinem Hause, das beweiset seine Gottseligkeit. Vergesset nicht, was euer entschlafener Seelsorger an euch gethan hat; haltet ihn in treuem Andenken und danket Gott von Herzen, wenn ihr erkennen müßt, daß ihr durch seinen Dienst zu Christo gekommen seid und auch in Wahrheit sprechen könnt: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Es wird dann nicht fehlen, daß ihr auch die selige Erfahrung der Liebhaber Christi macht.

2.

Wer den HErrn lieb hat, der wird wieder von ihm geliebt und die Liebe tritt gerade in solchen Zeiten und Umständen hervor, wo alles in der Welt uns im Stiche läßt, wo alle Menschen ihre Ohnmacht erkennen und an aller Kunst verzweifeln. Die Liebhaber machen die selige Erfahrung, die in die Worte gefaßt ist: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Zeiten und Lagen, da Leib und Seele verschmachten, kommen auch über die Liebhaber Christi, sie sind noch dem allgemeinen Elend der Menschen unterworfen, das durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Sie werden von mancherlei Leiden des Leibes, von Schmerzen, Krankheit, Uebel und Unglück betroffen, die oft so schwer und drückend sind, daß sie fast die Hoffnung auf Linderung und Besserung aufgeben. Die Liebhaber Christi sind auch noch keine vollkommenen Heiligen, sie haben ihr sündliches Verderben noch an sich und bei dem besten Willen und Bestreben, nicht zu sündigen, kommen doch täglich viel Sünden vor und da nimmt das Gesetz Ursache, sie zu verklagen und ihnen Gottes Zorn zu drohen, dazu mit Angst sie zu erfüllen, und der Teufel nimmt die Gelegenheit wahr. Mit seinen Anfechtungen vermehret er die Seelennoth, indem er ihnen alle Gnade abspricht, weil sie so viel und so sehr gesündigt hätten, daß Gott von ihnen nichts mehr wissen wolle. Da entstehen in der Seele solche Schmerzen, Unruhe und Bekümmerniß, daß sie meinet, sie wäre am Verschmachten. Beides trifft öfters zu gleicher Zeit ein; das geschieht insonderheit, wenn das letzte Stündlein kommt und der Tod seinen Raub fordert, da sind körperliche Leiden mit Seelennoth verbunden, daß Leib und Seele verschmachten. Das kann der HErr JEsus nicht ansehen, er kommt zu Hilfe und reißt seine Liebhaber aus ihren Aengsten und Nöthen heraus, indem er ihnen seine Heilandsliebe zu schmecken gibt, ihnen Geduld und Kraft verleiht, seine köstlichen Verheißungen in ihnen recht lebendig macht und ihren Glauben daran so stärket, daß das Verschmachten in reiche Erquickung verwandelt wird und sie mit ihrem HErrn alles Leid überwinden. Er ist ihr Trost in den leiblichen Nöthen, sie vertrauen sich ihm und sind gewiß, daß er sie nicht verschmachten läßt, sondern das Uebel wendet oder Geduld und Muth gibt, es ferner zu tragen. Der HErr ist ihr Trost in den geistlichen Nöthen und mit seinen köstlichen Verheißungen von seiner Sündenvergebung und Gerechtigkeit, von dem ewigen Gnadenbund, von der Erlösung aus des Teufels Macht und der Gewißheit des ewigen Lebens vertreiben sie die Anfechtungen der Sünde, die Anklagen des Gesetzes und die schweren Beschuldigungen des Teufels. Die Schrecken des Todes müssen vor dem Siege ihres Heilandes verschwinden und ein Muth, eine Freudigkeit wird ihnen ins Herz geschenkt, daß sie sagen: Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Christus ist ihr Trost

und ihr Theil, er bleibt ihnen, wenn alles sie verläßt, er schenkt ihnen seine himmlischen Güter und macht ihren Tod zu einem ewigen Gewinn. Was haben denn die Gottlosen und Weltkinder für eine Stütze, wenn die Zeiten für sie herankommen, daß Leib und Seele verschmachten und der Tod sie ergreift? Sie sind verlassen und verloren, ohne Hilfe, es ruht auf ihnen die Sünde und der Tod und sie bleiben unter dem Zorn Gottes mit ewiger Verdammniß. Die Liebhaber Christi hingegen sind selige Leute, sie schmecken die Freundlichkeit ihres Heilandes in dem Reichthum seines Trostes und der Erquickung, wenn Leib und Seele verschmachten. Diese Erfahrung hat euer entschlafener Seelsorger auch gemacht. Es kamen für ihn die Tage des Verschmachtens dem Leibe nach, als ihn die tödtliche Krankheit angriff, es kamen die Stunden, da ihm seine Sünden vor Augen standen und sein Gewissen ihn verklagte, es kamen die Zeiten, da die Todesschauer ihn durchzuckten und die Schrecken ihn umfingen, aber sein Heiland hat ihn seine Liebe und Gnade schmecken lassen und ihn über alle Feinde so kräftig erhoben und so köstlich erquickt, daß er mit Freudigkeit bekannte: HErr, wenn ich nur dich habe ꝛc. In Frieden ist er gefahren und sein Heiland, den er geliebt, hat ihm ein seliges Stündlein bereitet und ihn zu den Freuden des ewigen Lebens geführt. O, ihr lieben Zuhörer, wir leben in einer Zeit, wo nur das unternommen wird und zur Geltung kommt, was sich bezahlt. Nichts gilt heut zu Tage weniger, als das Liebhaben JEsu, es wird geurtheilt, daß nichts weniger einbringe, als der Glaube an Gottes Wort und das Vertrauen auf den HErrn. Das ist aber nicht wahr, ihr habt es eben vernommen, daß nichts größeren Gewinn gewähret als die Liebe zu JEsu. Lasset von ihm nicht ab, habt ihn lieb, so wird er euch wieder lieben und seine Liebe euch dadurch beweisen, daß er euch über den Verlust eures Pfarrers trösten wird, indem er einen guten Nachfolger wieder sendet. Und du, betrübte Gattin, ihr traurigen Kinder, der Gatte und Vater hat euch verlassen, aber Einer ist euch geblieben und wird in alle Ewigkeit bleiben. Es ist JEsus, den ihr ja herzlich liebt, darum seid getrost, er wird sich als euer Helfer und Tröster in aller Noth erweisen nach seiner tröstlichen Verheißung: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Er wird sie halten und alles wohl machen. Wir alle sind an unser Sterbestündlein erinnert worden, wie bald kann es kommen! Wir haben alle gelernt, wie wir dem Tod die Spitze bieten können, daß er uns nicht Schaden, sondern lauter Gewinn bringe, wenn wir nämlich den HErrn JEsum lieb haben. Er gebe, daß durch diese Worte unsere Herzen aufs Neue zur Liebe gegen ihn entzündet werden und diese Liebe ewiglich bleibe. Amen. W. A.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

A.

Luther schreibt von sich: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." (VIII, 1524.) Und liest man Luthers Schriften, namentlich seine Predigten, so findet man das vollkommen bestätigt. Das süße Evangelium von der Gerechtigkeit und Seligkeit allein durch den Glauben an den Sünderheiland JEsum Christum ist der Kern und Stern aller seiner Predigten.

Hierin folgen denn alle rechtschaffenen Prediger unserer theuren evang.-lutherischen Kirche ihm nach. Sie predigen zwar auch das Gesetz, zeigen daraus ihren Zuhörern ihre Sünden und worin die Werke bestehen, welche Gott von allen Menschen fordert; aber vor allem predigen sie das Armesünder-Evangelium, und zeigen daraus ihren Zuhörern, wie sie Vergebung der Sünden erlangen und wie sie, obgleich sie Sünder sind und wenn sie noch so große Sünder sind, doch noch selig werden können.

Es gibt jedoch gar manche Zuhörer, welche damit nicht zufrieden sind. Sie meinen nämlich, wenn so viel von dem trostreichen Evangelium gepredigt werde, so mache das den Zuhörer sicher und das sei die Schuld, daß so viele sich nicht rechtschaffen bekehrten und daß sie, während sie in ihrem unchristlichen Wandel fortführen, dennoch selig zu werden fälschlich hofften.

Es ist dies aber ein großer Irrthum. Dieses zeigt St. Paulus in unserer heutigen Epistel. Auf Grund derselben laßt mich euch daher heute die Frage beantworten:

Warum müssen wir Prediger, wenn wir unser Amt zur Seligkeit unserer Zuhörer verwalten wollen, ihnen vor allem das Evangelium predigen? Ich antworte unserem Texte gemäß:

1. darum, weil wir durch menschliche Weisheit und Kunst keinen Menschen zur Seligkeit führen können;

a. wir sehen dieses erstlich daraus, daß Paulus in unserem Texte die großen, herrlichen Wirkungen seiner Amtsverwaltung an den Corinthern allein der Gnade Gottes in Christo zuschreibt. In dem Vorhergehenden hatte er nämlich erklärt, er brauche für sein Amt keine Lobebriefe, wie die falschen Apostel, weil die Corinther, welche er bekehrt hatte, sein bester und unwiderleglicher Lobebrief seien, V. 1—3. Damit aber die Corinther nicht meinen möchten, er sage dies, um sich selbst zu rühmen, so fährt er

nun zu Anfange unserer Textepistel also fort: „Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott.“ V. 4. Den Ruhm davon, daß die Corinther durch seinen Dienst bekehrt worden waren, schreibt also Paulus nicht seiner Weisheit und Kunst, sondern allein der Gnade Gottes in Christo zu. — Nun war aber Paulus der gelehrteste und begabteste unter den Aposteln. Er war ein hochbegabter Schüler des damals berühmtesten jüdischen Lehrers, Gamaliels, Apost. 22, 3. Er war vieler Sprachen mächtig, 1 Cor. 11, 17. Er war vertraut mit den Schriften der berühmtesten heidnischen Dichter und Philosophen, wie man aus den Stellen ersieht, die er hie und da in seinen Predigten und Briefen daraus angeführt hat (z. B. aus Aratus Apost. 17, 28., aus Menander 1 Cor. 15, 33., aus Epimenides Tit. 1, 12.). Er hat auch mehr gearbeitet, als alle anderen Apostel, 1 Cor. 15, 10., und mehr ausgerichtet, Röm. 15, 19. So außerordentlich aber hiernach Pauli Weisheit, Kunst und Eifer war, so schrieb er doch den großen, herrlichen Erfolg seiner Amtswirksamkeit nicht seiner Weisheit, Kunst, Gaben und Eifer zu, vgl. Apost. 26, 24. 25., sondern allein dem Evangelium von Christo, dessen er sich nicht schämte, Röm. 1, 16., sondern vor allem predigte, 1 Cor. 1, 22, 23. 2, 1. 2.;

b. wir sehen dieses aber auch zum andern daraus, daß Paulus sich und damit allen Predigern alle Tüchtigkeit zu einer fruchtbaren Amtsverwaltung aus sich selbst gänzlich abspricht, indem er in unserem Texte also V. 5. fortfährt: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Hiermit bezeugt der Apostel, daß kein Prediger aus eigener Vernunft und Kraft den wahren Weg zur Seligkeit erdenken und seinen Zuhörern offenbaren kann. Aus sich selbst weiß auch der scharfsinnigste Mensch nur, daß es einen Gott gibt, daß der Mensch verpflichtet ist, das Böse zu lassen und das Gute zu thun, und daß der Mensch, um vor Gott zu bestehen, vor Gott gerecht sein müsse. Aber wie der Mensch vor Gott gerecht und, da er ein Sünder ist, mit dem von ihm beleidigten Gott wieder versöhnt und selig werden könne, davon weiß kein Prediger etwas aus sich selbst. Ein Prediger kann aus sich selbst höchstens seine Zuhörer zu einem ehrbaren Leben anleiten und bewegen. Das ist aber nur eine Gerechtigkeit vor Menschen, die nicht vor Gott gilt, welcher das Herz ansieht und eine vollkommene Heiligkeit von jedem Menschen verlangt. Ein Prediger weiß ferner aus sich selbst keinen anderen Trost gegen die Sündenschuld des Menschen, als Gottes große Güte. Dieser Trost hält aber nicht Stich, denn Gott ist ebenso heilig und gerecht, als er gütig ist. Ein Prediger weiß endlich aus sich selbst keine anderen Mittel, wie des Menschen Sünden getilgt und er trotz seiner Sünden selig werden könne, als das Gebet, die Reue und Besserung und sonst allerlei sogenannte gute Werke. Aber das Gebet eines Menschen, der mit Gott noch nicht versöhnt ist, ist Gott nicht wohlgefällig; die Reue ist nichts, als die schmerz-

liche Empfindung eines Menschen darüber, daß er unrecht gethan, mit der kein Mensch Vergebung seiner Sünden sich verdienen kann; die Lebensbesserung endlich kann das vorige Böse nicht wieder gut machen.

Was hilft es daher einer Gemeinde, wenn sie zwar einen gelehrten und beredsamen Prediger hat, der seine Zuhörer vielleicht bis zu Thränen bewegen kann, wenn er nur das predigt, was er aus sich selbst geschöpft hat? Anstatt zur Seligkeit, führt ein solcher Vernunftprediger seine Zuhörer zur Verdammniß;

2. darum, weil dies auch nicht durch die Predigt des göttlichen Gesetzes, sondern allein durch die Predigt des Evangeliums erreicht werden kann.

Hauptsächlich drei gewaltige Gründe sind es, mit welchen der heilige Apostel dieses in unserer Epistel beweist.

a. Der erste Grund ist nach V. 6—8. dieser, daß zwar das Gesetz, welches der Apostel das Amt des Buchstabens nennt, weil es als eine bloße Vorschrift mit Buchstaben in die steinernen Tafeln Mosis gebildet worden ist, auch eine große Kraft hat, aber diese Kraft nur darin besteht, daß es den Menschen „tödtet", das heißt, daß es den Menschen in Verzagung und Verzweiflung stürzt. Denn es sagt wohl, was der Mensch thun und lassen soll, und spricht: „Du sollst! Du sollst!" aber dabei bleibt es auch. Es bleibt ein Buchstabe auf steinernen Herzen. Es gibt keine Kraft zu thun, was es gebietet, und zu unterlassen, was es verbietet. Es gießt keine Liebe zu Gott und dem Nächsten in das Herz und läßt die böse Lust darin fort herrschen. Und wenn man einem Menschen hundert Jahre lang nur die zehen Gebote predigen würde, so würde er dadurch doch nicht fähig und willig und lustig werden, sie zu erfüllen, sondern nur immer deutlicher einsehen, daß er sie nicht erfüllt habe und nicht erfüllen könne. Hingegen das Evangelium, welches der Apostel das Amt des Geistes nennt, macht den Menschen lebendig, gibt ihm den Heiligen Geist, wirkt in ihm den Glauben an Gottes Gnade und schafft in ihm ein neues Herz, Gal. 3, 2.;

b. der zweite Grund ist dieser, daß nach V. 9. das Gesetz die Verdammniß predigt, was zwar auch das Gesetz herrlich macht, denn dadurch wird der Mensch zu Christo, dem einzigen Erlöser und Retter, gewiesen, Gal. 3, 24.; während hingegen das Evangelium die vor Gott geltende Gerechtigkeit, die Christus erworben hat, predigt, Röm. 3, 23—25. 10, 4. Phil. 3, 9. 10. Was das Gesetz fordert, das gibt das Evangelium, und womit das Gesetz droht und schreckt, davon macht das Evangelium frei;

c. der dritte Grund ist nach V. 10. 11. dieser, daß des Gesetzes Herrschaft mit der Erscheinung des Erlösers ganz aufhören sollte, das Evangelium hingegen auf immer bleiben soll. Im alten Testament hatte man die Hoffnung, daß das Gesetz der Werke in der Fülle der Zeit erfüllt und das Evangelium von der Gnade die Herrschaft antreten werde;

im neuen Testament hingegen hat man nicht zu fürchten, daß auch das Evangelium einmal sein Regiment verlieren und etwas anderes an seine Stelle treten werde. Nein, das Evangelium ist die letzte Predigt für die Sünderwelt, bei der es unwandelbar bleiben soll bis an das Ende der Tage. Hebr. 12, 27. 28.

O, so stoßet euch denn nicht daran, theure Zuhörer, wenn wir, eure Prediger, das Gesetz nur darum predigen, euch eure Krankheit zu zeigen, damit ihr den Arzt suchet, euch hungrig zu machen, damit ihr esset und trinket, Jes. 55, 1. 2., euch zu armen Sündern zu machen, damit ihr das Kleid der Gerechtigkeit Christi annehmet und anziehet; wenn wir hingegen fort und fort das selige Evangelium als die Hauptsache treiben. Es gibt keine andere Hilfe für uns, wollen wir euch zur Seligkeit führen, und keine andere Hilfe für euch, wollt ihr selig werden. Selig, selig sind die Gemeinden, welchen Gott Prediger gesendet hat, die Er selbst tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes! Diese Gemeinden können, so oft sie in ihre Kirche eintreten, mit Jakob sagen: „Wie heilig ist diese Stätte! hie ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels.“ 1 Mos. 28, 17. Amen!

*

B.

Da es die hohe Aufgabe eines Predigers ist, seine Zuhörer den Weg zur Seligkeit zu lehren, und er dafür, daß er das mit aller Treue thue, auch einst schwere Rechenschaft abzulegen hat, so wird er wohl mit dem Apostel ausrufen müssen: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Ein falscher Lehrer gewiß nicht; denn wie könnte er das? Ein gottloser Lehrer wird durch Aergerniß mehr niederreißen als aufbauen. Selbst ein frommer Lehrer wird es nicht vermögen durch sein bloßes Beispiel. Nur eine Kraft gibt es, mit welcher er ausgerüstet sein muß. Gott selbst muß ihn tüchtig machen. Auch ein Paulus tröstet sich damit.

Die göttliche Kraft des gepredigten Wortes, die Herzen der Zuhörer zum geistlichen Leben zu bringen; es ist die Kraft

1. nicht des Buchstabens, der da tödtet, sondern
2. des Geistes, der da lebendig macht;

1. a. des Buchstabens, d. h. des Gesetzes (in Steine gebildet) Nothwendigkeit; denn ein natürlicher Mensch ist nicht tüchtig aus sich selber,
   - α. etwas Gutes zu denken, Matth. 12, 25., auch nicht
   - β. etwas Gutes zu reden, Matth. 12, 34., noch vielweniger also
   - γ. etwas Gutes zu thun;

   b. die Wirkung des Gesetzes; dieselbe besteht weder
   - α. darin, als sollten wir durch Werke selig werden, noch

β. als hätte es im alten Testament allein seinen Nutzen gehabt, sondern daß es tödte. Wen? Die sichern und unbußfertigen Sünder. Warum? Sie zu demüthigen und zur Reue zu bringen. Daher hat der Buchstabe auch göttliche Kraft, aber nicht zum Leben;

c. seine Klarheit ist wohl

α. groß, wegen der Person: Moses und durch ihn Gott selbst, aber

β. schrecklich; denn es predigt die Verdammniß, allein auch

γ. nicht für alle Menschen von Dauer, denn sie hört auf, wenn das Evangelium kommt;

2. das Evangelium ist dem Menschen

a. nothwendig; denn er ist getödtet durch das Gesetz, und kann sich so wenig wie ein leiblich Todter aufwecken;

b. des Evangelii Wirkung ist das geistliche Leben, denn es heißt

α. das Amt des Geistes, weil dadurch erst der Heilige Geist in das Herz des Menschen beseligend einzieht, obwohl er auch bei der tödtenden Kraft des Gesetzes wirksam ist; wie einst der Heilige Geist bei der Schöpfung über dem Wasser schwebte, so hier geistlich;

β. das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, nämlich Christi, dadurch der Tod der Sünde vernichtet und die Gefahr des ewigen Todes beseitigt wird;

c. Klarheit

α. der Personen: Christus, die Apostel,

β. das Endziel, die ewige Seligkeit, welche hier anfängt, dort nie aufhört. G. Lr.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gesetz und Evangelium sind beide göttliche Lehren, die seit dem Sündenfall neben einander gehen. Das Gesetz wurde dem ersten Menschen bei der Schöpfung ins Herz geschrieben, das erste Evangelium bald nach dem Sündenfall ihnen verkündigt. Die heiligen Erzväter lehrten daher auch beide.

Da erhebt sich nun die Frage: Warum hat Gott am Berge Sinai dem Volk Israel das Gesetz aufs neue gegeben? Es war Gottes Wohlgefallen, sich ein Volk zu erwählen, aus dem der Messias sollte geboren werden. Am Sinai fand die feierliche Bundesschließung statt. Durch dies Volk sollte auch die rechte Erkenntniß Gottes erhalten werden. Und wie Gott daher im Laufe der Zeit die Verheißung des Messias immer deutlicher verkündigen ließ, so sollte auch das Gesetz feierlich wiederholt und erklärt werden. Und damit dies Volk von andern Völkern unterschieden bleibe und ihren verheißenen Messias nicht aus den Augen verlöre, gab Gott ihm außer dem Moralgesetz noch besondere Gesetze.

Diese Frage haben zur Zeit der lieben Apostel jene falschen Apostel viel getrieben, die in die christlichen Gemeinden drangen und den Christen den Trost der reinen Rechtfertigungslehre rauben wollten. Sie beantworteten die Frage ganz falsch und richteten großes Unheil an. Der Apostel gibt in unserm Text die richtige Antwort.

Gal. 3, 15—22.

Die Frage: Was soll denn das Gesetz?

1. es soll die Verheißung des Evangeliums nicht aufheben,

a. was schließt diese Verheißung in sich? daß Gott aus freier Gnade durch den Glauben an seinen lieben Sohn, den Samen Abrahams, die Menschen gerecht und selig machen wolle;

b. warum hebt das Gesetz die Verheißung nicht auf?

α. weil sie ein von Gott zuvor auf Christum bestätigtes und dann auch durch Christi Tod bestätigtes Testament, also unveränderlich ist und daher auch von Menschen nicht verändert werden darf,

β. weil Gott Abraham das Erbe frei geschenkt hat; Gott hat daher die Verheißung nicht aufgehoben. Wie Abraham das Erbe erlangt hat, so nur können auch andere dasselbe erlangen; denn es ist nur Ein Weg für alle, auch nach der Gesetzgebung auf Sinai, nämlich, der Glaube Abrahams, der sich an die Verheißung hält und das Erbe frei geschenkt hinnimmt;

2. es soll vielmehr zu dieser Verheißung hintreiben; es ist dazu kommen um der Sünde willen,

a. nicht um den in Sünden todten Menschen lebendig zu machen, V. 21.;

b. sondern um die Sünde und den Zorn Gottes wider die Sünde zu offenbaren und durch Schrecken den Sünder zur Verheißung Christi, des rechten Mittlers, V. 20., zu treiben, daß er durch den Glauben gerecht werde. Auch die Israel ausschließlich gegebenen Gesetze, die in Christo ihr Ende fanden, wiesen auf Christum hin und erhielten durch ihren schweren Druck das Sehnen nach ihm wach. G.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Es ist ein herrlicher Ehrentitel, den Paulus den gläubigen Corinthern beilegt, wenn er sie „Heilige" nennt, 1 Cor. 1, 2. Dieser Ehrenname, ob auch die Welt sich daran ärgert, kommt allen wahrhaft Gläubigen mit Recht zu. Sie werden „Heilige" genannt um der ihnen von Gott zugerechneten Gerechtigkeit und Heiligkeit ihres Mittlers, JEsu Christi, willen, dessen Blut und Verdienst sie im Glauben ergreifen, wodurch sie gerecht, rein, heilig und selig werden. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist" ꝛc. — Sodann heißen wahre Christen aber auch deshalb „Heilige", weil sie in der

Kraft Christi und durch die Gnade des Heiligen Geistes sich eines frommen, gottseligen Lebens befleißigen und der Heiligung nachjagen, Hebr. 12, 14., vor allen wissentlichen und vorsätzlichen Sünden sich ernstlich hüten und in einem steten Kampfe mit der Sünde stehen, wie denn auch eben hierzu St. Paulus in unserem Texte gar ernstlich ermahnt, wenn er spricht: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider der Geist" 2c. So lasset uns denn auf dieses Letztere unsere Aufmerksamkeit lenken.

Vom Streit des Fleisches und des Geistes;

1. die Beschaffenheit dieses Streites;

a. was ist unter Fleisch und was unter Geist zu verstehen?

α. Fleisch, im Gegensatz zum Geist, nennt die Schrift den ganzen natürlichen, unbekehrten Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen. Denn wir sind von Natur alle Adamskinder, Fleisch vom Fleisch geboren, Joh. 3, 6., zu allem Guten untüchtig, 1 Cor. 2, 14. 2 Cor. 3, 5., zu allem Bösen geneigt, ja, unter die Sünde verkauft, Röm. 7, 14.;

β. Geist ist, was vom Geist geboren ist, Joh. 3, 6., der neue, wiedergeborne Mensch, der himmlisch gesinnt ist, der Lust hat zu allem Guten, der aus herzlicher Liebe zu Gott gerne nach seinen Geboten wandelt, Ps. 1., und „williglich opfert in heiligem Schmuck", Ps. 110, 3.;

b. in welchen Personen findet der Streit des Fleisches und des Geistes statt?

α. nicht in den Unwiedergebornen und Unbekehrten; denn diese sind nur Fleisch, ohne Geist, und wenngleich auch sie zuweilen einen inneren Kampf empfinden, so ist derselbe doch von dem Streite zwischen Fleisch und Geist himmelweit verschieden. Da ist weder rechte Erkenntniß der Sünde, noch Erkenntniß der eigenen Ohnmacht zum Guten, weder Buße noch Glaube, weder Christus noch Heiliger Geist im Herzen. Der innere Kampf der Unwiedergebornen besteht nur theils in quälenden Gewissensbissen, der sie gerne los sein möchten und nicht los werden können, theils in einem ohnmächtigen Sträuben gegen die festen Ketten ihrer Laster und Leidenschaften, die ihnen leiblichen und zeitlichen Ruin und vor der Welt Schmach und Schande bereiten;

β. der Streit zwischen Fleisch und Geist kann nur in den Wiedergebornen, in den wahren, lebendigen Christen stattfinden. Sie allein sind es ja, welche St. Paulus anredet, wenn er spricht: „Wandelt im Geist, so" 2c. Sie haben daher auch in ihren schweren Anfechtungen den Trost, daß sie trotz ihrer Sünden und Schwachheiten, die ihnen so viel Angst und Kummer verursachen, doch denken dürfen, daß sie noch Christen und Kinder Gottes seien, weil sie noch den Streit des Fleisches und des Geistes in sich fühlen;

c. warum ist der Streit des Fleisches und des Geistes bei den wahren Christen unvermeidlich? Durch die Wiedergeburt sind sie zwar andere Menschen, eine neue Creatur, 2 Cor. 5, 17., geworden, aber das Fleisch, die alte Natur, die Erbsünde ist in ihnen noch nicht gänzlich abgethan und getilgt, Röm. 7, 18. In einem Christen sind also zwei Menschen, der neue und der alte, das Fleisch und der Geist, und diese beiden sind wider einander, V. 17. Ist der Geist auch willig zu allem Guten, das Fleisch widerstrebt und haßt das Gute u. s. w. Ein lebenslänglicher Kampf! Ein schwerer Kampf, Röm. 7, 24., nicht ohne Straucheln, „daß ihr nicht thut, was ihr wollt", V. 17. — Doch endlich ein siegreicher Kampf („nicht vollbringen", V. 16.). — Nur bleibt die Ermahnung des Apostels gleichwohl auch allezeit nöthig; denn Manche fallen nicht nur, sondern fallen auch gänzlich und für immer wieder ab und gehen endlich verloren!

2. wohin es führt, je nachdem entweder das Fleisch oder der Geist den Sieg davon trägt;

a. wenn das Fleisch siegt und herrscht, so erscheinen gar bald dessen greuliche Früchte, woran man den faulen Baum erkennt, und deren Folgen im höchsten Grade traurig sind;

α. die greulichen Früchte, V. 19—21.: lauter Todsünden wider das erste, fünfte und sechste Gebot (von welchen in der Predigt namentlich diejenigen hervorzuheben und ausführlicher zu behandeln sein dürften, welche in der Gemeinde kürzlich vorgekommen sind oder von denen besonders Gefahr droht);

β. die traurigen Folgen derselben. Von Glaube und Christenthum kann da keine Rede sein, wo solche Sünden herrschen, und wofern nicht rechtschaffene Buße und Besserung erfolgt, kann die Verdammniß nicht ausbleiben. Die Folgen sind: Gottes Zorn und Ungnade, Höllenqual und ewiger Tod. Das sagt St. Paulus allen, die solches thun, mit höchstem Ernste voraus, V. 21.;

b. wenn der Geist den Sieg davon trägt und die Herrschaft behält, so zeigen sich dagegen gar herrliche, liebliche Früchte, woran man den guten Baum erkennt, und deren Folgen gar selige sind;

α. die herrlichen Früchte des Geistes, V. 22. (Schilderung und Empfehlung derselben);

β. deren selige Folgen. Sie bewirken zwar kein Verdienst vor Gott, es bleibt Alles Gnade, und das Reich Gottes kann man nur „erben", V. 21., aber wie selig ist ein Mensch, der „nicht mehr unter dem Gesetz ist", V. 18., „wider den daher auch das Gesetz nicht ist", V. 23. Er thut das Gute nicht mehr aus Furcht und Zwang, sondern mit willigem Geist in Christo, in welchem er auch Vergebung aller seiner Sünden hat; daher kann ihn denn auch das Gesetz nicht mehr verdammen, Röm. 8, 1.

Schlußermahnung aus V. 24.: „Welche aber Christo angehören" u. s. w. — G. S.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 25—6, 10.

A.

Christen sind wir geworden durch unsere Taufe. In der Taufe haben wir nicht nur abgesagt dem Teufel u. s. w., sondern auch durch ein heiliges Gelübde dem dreieinigen Gott uns zu Glauben und lebenslänglichem Gehorsam ergeben. Das Wassertaufen bedeutet nicht bloß, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben, sondern auch, daß täglich wiederum herauskommen und auferstehen soll ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Wir breiten auch wohl über unsre neugetauften Kinder das Westerhemd (Taufhemd), um dadurch anzudeuten, daß diese nun, mit der Gerechtigkeit Christi, den sie in der Taufe angezogen, Gal. 3, 27., geschmückt, auch lebenslang im Schmucke christlicher Tugenden wandeln sollen. Gerade dieses ist es aber, wozu St. Paulus ermahnt, wenn er unsern heutigen Text mit den Worten einleitet: „So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln", und wenn er dann im Folgenden besonders drei Tugenden als einen herrlichen Christenschmuck uns vorhält (Eph. 4, 24. „Ziehet den neuen Menschen an" 2c.).

Ein dreifacher herrlicher Christenschmuck, bestehend

1. in Demuth,
2. in Sanftmuth,
3. in Mildthätigkeit.

1. Das erste Stück dieses dreifachen herrlichen Christenschmucks ist die Demuth, welche der Apostel hier zwar nicht nennt, aber durch das Verbot ihres Gegentheils, des leidigen Ehrgeizes, nachdrücklich genug einschärft;

a. das Gegentheil der Demuth, vor dem er warnt, der Ehrgeiz V. 26. „Eitle Ehre" ist die Ehre vor Menschen, die eben so eitel ist, wie die Menschen selbst, und vor Gott nichts gilt. Diejenigen, welche „eitler Ehre geizig" sind, können den Weg der Liebe nicht gehen, denn sie suchen das Ihre, meinen immer, daß sie von den Leuten nicht genug angesehen und geachtet werden, erheben sich vor Andern, brüsten sich mit ihren Gaben, gerathen leicht in Zorn und Bitterkeit; und treffen mehrere solcher Ehrgeizigen zusammen, so reizen sie einander, „fordern einander gleichsam heraus", „entrüsten sich wider einander und hassen einander". Wo der Ehrgeiz herrscht, kann die Eintracht nicht bestehen. Oft genug wird der Friede in den Gemeinden gestört durch solche Glieder, die eitler Ehre geizig sind;

b. die Demuth selbst, wozu hier (kraft des Gegensatzes) ermahnt wird. Welch eine schöne Perle des heiligen Christenschmucks! Ohne

Demuth ist der Glaube nichts als ein Wahn, die Liebe bloßer Schein. Hingegen was ist edler und schöner als die Demuth, die immer gering von sich selber und den eignen Gaben denkt, den Andern immer höher als sich achtet, mit welcher, im schwesterlichen Bunde vereint, alle übrigen christlichen Tugenden erst in ihrem vollen Glanze strahlen!

2. das zweite Stück dieses dreifachen herrlichen Christenschmucks ist die Sanftmuth;

a. wann sie insonderheit erfordert wird. Dies ist besonders dann der Fall, wenn der Nächste „von einem Fehl übereilt wird", Kap. 6, 1. — Wie bald ist dies geschehen, wie gar nicht selten kommt dies vor! Denn was ist „der Mensch", auch ein wiedergeborner? — Da gilt es, die Schwachen nicht wegzuwerfen, sondern sich als deren „liebe Brüder" anzusehen, nach dem Exempel des sanftmüthigen Heilandes „ihnen zurechtzuhelfen mit sanftmüthigem Geiste". Geschickte Wundärzte und eine linde, sanfte Hand wird hierzu erfordert. Von denen, die „geistlich sind", die einen geistlichen Sinn und Muth haben, ist dieses ja wohl zu erwarten und zu verlangen;

b. wodurch ein Christ zu solcher Sanftmuth unter Anderm sich bewegen lassen soll. Er wird nicht ermüden, sich in diesem Christenschmuck erfinden zu lassen,

α. wenn er fleißig „auf sich selber sieht", V. 1. und 3. Wer erkennt, wie er selbst alle Tage und Stunden mit „Versuchung" umgeben ist und in Gefahr steht, zu straucheln, ja zu fallen, dem wird es nicht schwer werden, mit dem strauchelnden Bruder Mitleid zu haben und es zu beweisen;

β. wenn er es als seine Pflicht erkennt, „des Andern Last zu tragen", V. 2. Jeder, wie er selbst seinem Nächsten zu tragen gibt, sollte sich ja nicht weigern, auch dessen Last willig auf sich zu nehmen. „So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen"; denn die Bruderliebe ist das „neue Gebot", das Christus seinen Jüngern gegeben hat, Joh. 13, 34., sie ist auch das Merkmal, woran man seine Jünger erkennen soll, Joh. 13, 35;

γ. wenn er es mit sich selber recht genau nimmt, V. 4. Gewöhnlich sucht der Mensch eine Art Beruhigung oder Ruhm in den Fehltritten seines Nächsten. Wie verkehrt! Eines ruhigen Gewissens hat nur der sich zu erfreuen, der sein eignes Werk prüft, ob es Gott gefällig sei oder nicht, und findet, dasselbe sei in Gott gethan, Joh. 3, 21., und er werde damit vor Gottes Gericht nicht zu Schanden werden, V. 5. —

Wer dieses Dreifache recht beherzigt, der wird sich der Sanftmuth gegen fehlende Brüder gewiß befleißigen und nach diesem herrlichen Christenschmuck streben.

3. Das dritte Stück dieses dreifachen herrlichen Christenschmucks ist die Mildthätigkeit. Mildthätigkeit hat ein Christ zu üben, theils

zur Erhaltung des heiligen Predigtamtes, theils gegen seinen dürftigen Nächsten überhaupt;

a. zur Erhaltung des heiligen Predigtamtes, V. 6—8. Der HErr hat von Anfang an denjenigen seiner Jünger, die Er aussandte, das Evangelium zu predigen, das Sorgen für ihren leiblichen Unterhalt verboten, Matth. 10, 9. 10. Luc. 10, 4. Sie sollten essen, was diejenigen hatten, denen sie die Ankunft des Himmelreichs verkündigten, Luc. 10, 7. Matth. 10, 10.—Andrerseits erklärt der Apostel ausdrücklich, was in dieser Beziehung Pflicht der Zuhörer sei, V. 6—8. Er lehrt dies auch sonst, z. B. 1 Cor. 9, 14., und der HErr selbst, Matth. 10, 10. Luc. 10, 7. So wenig Paulus für sich selbst etwas forderte, so ernstlich und entschieden sagt er den galatischen Gemeinden, was sie in Bezug auf ihre rechtschaffenen und treuen Lehrer zu thun hätten, wenn sie sich nicht schwer versündigen wollten. „Irret euch nicht" u. s. w., V. 7. Er nennt es „Gottes spotten", wenn eine Gemeinde sich Gottes Wort verkündigen läßt, aber nichts thut, daß die Verkündiger desselben ohne Sorgen ihr Leben fristen können. Er heißt es „auf das Fleisch säen", wenn man mit den zeitlichen Gütern entweder geizt und kargt, oder praßt und schwelgt, oder prangt und stolzirt, dagegen Christum in seinen Dienern Hunger und Kummer leiden läßt. — Doch bedarf es bei lieben Christen nur der Erinnerung; sie sind gar schnell bereit, auch hierin Gottes Willen zu thun, und auch diesen Edelstein ihrem Christengeschmeide einzufügen. — Mildthätigkeit ist zu üben

b. gegen den dürftigen Nächsten überhaupt, und zwar

α. ohne Rücksicht auf Religion u. s. w., V. 10., „an jedermann". Das Exempel des himmlischen Vaters, Matth. 5, 45. Das Beispiel jenes barmherzigen Samariters, Luc. 10, 31—37.;

β. mit Rücksicht auf die Glaubensgenossen, V. 10., „allermeist". Sie sind uns die Allernächsten, mit uns Glieder an demselben heiligen Leibe, mit uns Kinder desselben himmlischen Vaters, gehören mit uns zu der Einen Familie der Hausgenossen Gottes und Erben des Himmelreichs. Denke an Matth. 10, 42.

Schlußermunterung zur Anlegung dieses herrlichen Christenschmucks aus: Jetzt ist die Zeit der Saat, dort die Zeit der Ernte, V. 9. („ernten ohne Aufhören")! — G. S.

B.

Christi Einzug in Jerusalem ein Bild seines Einzuges in die Welt. Wie er dort sanftmüthig auf einem Esel reitend einzog, so ist die Sanftmuth allezeit eine Eigenschaft Christi und derer, die ihm nachfolgen. Sie wird Gal. 5, 22. unter die Früchte des Geistes gezählt, ist nach Col. 3, 12. ein köstlicher Schmuck der Kinder Gottes. „Die Liebe, die größte Tugend, ist der fruchtbare Baum, darauf diese Frucht (die Sanftmuth), welche an einem echten Nachfolger des Lammes einen so schönen Geruch von sich gibt,

wächst." (Büchner's Concordanz). Daher sagt der Apostel Jacobus Cap. 3, 13., wer da weise und klug sein wolle, d. i. (nach Weimar. Bibel) „wer da will in der That beweisen, daß er Gott nach Seinem Wesen und Willen recht erkenne und nach Seinem Wort Ihm diene", der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit (ἐν πραΰτητι σοφίας). Laßt uns darum ꝛc.

Von der Sanftmuth;

1. worin die Sanftmuth besteht;

a. sie ist eine Frucht des Geistes, V. 25.; wer aus angeborner Gleichgültigkeit Alles über sich zusammenschlagen läßt, ohne dadurch erregt zu werden, wem es einerlei ist, ob er gelobt oder gescholten wird, der zeigt darin nicht christliche Sanftmuth, sondern thierische Abgestumpftheit. Rechte Sanftmuth entspringt vielmehr der Liebe, diese aber kann allein der Geist Gottes in uns wirken;

b. sie kann nicht in einem Herzen wohnen, welches

α. eitler Ehre geizig ist, V. 26 a. Selbstsucht verträgt sich nicht mit dem Geist Gottes. Wer sich aus Ehrsucht über andere erhebt, zeigt damit, daß ihm die eigne Sündenerkenntniß noch mangelt;

β. gehässig ist gegen seinen Nächsten, V. 26 b. 1 Joh. 3, 15.: „Wer seinen Bruder hasset" ꝛc.;

c. sie erweist sich

α. gegen den Nächsten, indem sie

א. dem Gefallenen zurecht zu helfen sucht, V. 1., und zwar nicht mit Schelten und Drohen, sondern „mit gelinden Worten und durch freundliche Ermahnung" (Weimar. Bibel.),

ב. des Andern Last tragen hilft, V. 2. Einer trage des Andern Last, d. i. „helfet einander eure Schwachheit tragen und habt Geduld mit einander und rücke keiner dem andern seine Gebrechen feindlich für" (Aeg. Hunnius' Postille.);

β. gegen sich selbst. Die Sanftmuth

א. bewahrt den Menschen vor Selbsttäuschung, V. 5. Sieht ein sanftmüthiger Mensch, daß ein anderer in Sünde gefallen ist, so hält er sich nicht für besser und frömmer, als den Gefallenen, sondern gedenkt der Gnade Gottes, die allein ihn vor noch schwereren Sünden bewahren kann;

ב. weist den Menschen auf den Ruhm, den er an ihm selber hat, V. 4. Hunnius spricht: „Ein jeglicher examinire fleißig, was er selbst thue, wie sein Thun beschaffen sei, und so er befindet, daß es recht gethan und aus Glauben und Liebe herkommt, wird er sich mit einem guten Gewissen trösten können, daß sein Werk in Gott und in der Wahrheit gethan sei. Das ist dann der rechte Ruhm, nicht aber der, den jemand an eines andern Fall, Sünd und Gebrechen zu erjagen vermeint."

2. was uns dazu ermuntern soll;

a. weil darin die Erfüllung des Gesetzes Christi besteht, V. 2. Die Sanftmuth und ihre Quelle, die Liebe des Nächsten, wird darum Christi Gesetz genannt, weil, obwohl auch im Gesetz Mosis erfordert, „Christus durch seinen Geist dasselbe in unsere Herzen schreibt und mit seinem Exempel dasselbe bekräftigt." (Weimar. Bibel.) Zur Sanftmuth soll uns also bewegen

α. Christi Befehl und Wille, Eph. 4, 1. Col. 3, 13. 1 Tim. 6, 11.,

β. das Vorbild Christi. Er selbst sagt Matth. 11, 29.: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig";

b. weil die einstige Ernte sich nach der Aussaat hier auf Erden richtet, V. 8.,

α. wer auf sein Fleisch säet, d. i. wer die Werke des Fleisches, die der Apostel unmittelbar vor unserm Text aufzählt, thut, der wird vom Fleisch das Verderben ernten;

β. wer aber auf den Geist säet, d. i. wer im Geist, in der Liebe und Sanftmuth wandelt, und also seinen Glauben beweist, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Brn.

Tag St. Michaelis.

Nach der heiligen Schrift gibt es gute und böse Engel. Die bösen waren zwar auch gut erschaffen, fielen aber von Gott ab und wurden seine und unsere Feinde. Christus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören und uns von der Obrigkeit der Finsterniß zu erretten. Es ist aber sein Wille, daß die Menge seiner Gläubigen bis zum lieben jüngsten Tag mit dem Satan und seinem Heer kämpfe und kraft seines Sieges am Kreuze den stolzen Feind darnieder lege; bei welchem Kampfe ihnen ohne Zweifel auch die guten Engel zur Seite stehen.

Offenb. 12, 7—12.

Der Kampf der Kirche mit Satan und seinen Engeln;

1. ein schwerer Kampf; dies sehen wir

a. aus den Namen, die dem Feind der Kirche gegeben werden: Drache, der große Drache, die alte Schlange, Teufel und Satanas;

b. aus der Weise, wie er die Kirche zu überwinden sucht:

α. er versucht sie zu verführen zu falscher Lehre und gottlosem Leben; Bundesgenossen und Werkzeuge des höllischen Heeres sind daher die falschen Apostel und gottlosen Kinder der Welt, V. 9.;

β. er quält sie wegen ihrer Sünden, ficht sie an und verklagt sie vor Gott, V. 10.;

γ. er erregt Verfolgungen wider sie, V. 11.;

2. ein Kampf, auf welchen gewißlich Sieg folgt;

a. von welcher Beschaffenheit dieser Sieg ist: er ist jetzt noch unvollkommen und verdeckt; wenn der Kampf zu Ende sein wird, wird die Kirche als triumphirend erscheinen; doch singt sie schon jetzt Triumphlieder, V. 12. („Solche Freude und Gesang gehet jetzt immerdar in der Kirche, Gott Lob und Dank! Arius liegt, Pelagius liegt, desgleichen unsere Teufelsgeister und Rotten, die da wollten Christum vom Thron stoßen, und die arme Christenheit betrübt und zerrüttet haben." Luther. Erl. A. 17, 236 f.);

b. warum der Sieg gewißlich erfolgt:

α. Christus, Michael, ist auf ihrer Seite und streitet mit ihr und für sie, V. 7. Jes. 8, 10. Röm. 8, 31.,

β. der Glaube, der Christi Sieg ergreift, kann nicht zu Schanden werden, sondern überwindet durch des Lammes Blut, V. 11., die Welt mit ihrem Fürsten,

γ. das Wort sie sollen lassen stahn, V. 11. G.

Vermischtes.

Auch eine Introductionsrede. P. C. L. Knapp theilt in „Herold und Zeitschrift" eine Skizze einer von ihm kürzlich gehaltenen Einführungsrede mit. Er schreibt: „Darauf begrüßte ich den einzuführenden Bruder im Namen der Gemeinde mit dem Ev. Joh. 21, 1—14., da der HErr in seiner unendlich zarten Auferstehungsherrlichkeit seinen Jüngern ihr Amt auf dem wogenden Meere der Welt bestätigt, und bot ihm die beste Gabe, die wir ihm an seinem heutigen Ehrentage darzubringen vermochten, den Schiffsherrn selbst, als den Wunderfisch, der mit seiner gottmenschlichen Natur alle bitteren Gewässer der Erde versüßt und heiligt, und den darum schon die ersten Christen in ihrer ersten Liebe den ‚JEsus Christus, Gottes Sohn, den Welt-Heiland' genannt haben. Er möge ihm sein 1. ein lebendiger Heiland, nicht im Tode geblieben, mit dem Adlersblick des Jüngers der Liebe zu erkennen; 2. ein barmherziger Heiland, mit dem Thränenblick des erschreckten Petrus zu finden; und 3. ein siegreicher Heiland, mit dem Freudenblick die ganze Schiffsgemeine am jenseitigen Ufer zu treffen, da ihnen der HErr selbst das Siegesmahl bereitet hat." — Schwerlich nachahmenswerth.

Ohne Versuchung wird nimmer kein guter Prediger; es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen, wie und wohin sie reden.
(Luther.)

Fleißig predigen und ernstlich beten thut dem Teufel das Herzeleid an. (Luther.)